

# HÖVELHOFER KINDERGESCHICHTEN

HÜWELHUÄFER KINNERGESCHICHTEN



mit plattdeutscher  
Übersetzung und digitalem  
Hörbuch, gesprochen  
von Bürgermeister  
Michael Berens und  
Reinhold Schier

# HÖVELHOFER KINDERGESCHICHTEN

HÜWELHUÄFER KINNERGESCHICHTEN

# INHALTSVERZEICHNIS

	<b>Titel</b>	<b>Tracks</b>	<b>Seite</b>
1.	Paul, der Blaumeisenmann Paul, der Bloumeysenkerl	1 2	4
2.	Ari und Bonny Ari un Bonny	3 4	20
3.	Heidi, die schönste Heidschnucke der Welt Heidi, de schönste Heieschnucken up de Welt	5 6	30
4.	Walli, die kleine Wachtel Walli, de kleine Wachtel	7 8	40
5.	Klatschmohn und Kornblume sind Freunde Klatschkmohn un Kauernbläoume sin´ Frünne	9 10	48
6.	Der Storch Stefan De Stuärk Stefan	11 12	56

## Hinweis zum Hörspiel

Zu jeder Geschichte gibt es eine Vollversion in deutscher Sprache und plattdeutscher Übersetzung. Das Hörbuch steht digital zur Verfügung:

[www.hoevelhof.de/de/kindergeschichten](http://www.hoevelhof.de/de/kindergeschichten)



# PAUL, DER BLAUMEISENMANN



## PAUL, DER BLOUMEYSENKERL

**D**ies ist die Geschichte von Paul. Paul war ein junger Blaumeisenmann. Es wird euch vielleicht überraschen: Paul lebte in Hövelhof. Geschlüpft und aufgewachsen ist er am Haustenbach.

Düt is de Geschichten van Paul. Paul was 'n jungen Bläoumeysenkerl. Et wät jou völlüchte überraschken: Paul lievvere in Hüwelhuäf. Schlüpfet un upwossen is he an der Haustenbieke.





Paul hatte noch acht Geschwister – das ist eine sehr große Familie, aber für Blaumeisen normal. Paul fand es mit so vielen im Nest immer sehr kuschelig und warm. Blaumeisen sind ganz nackt, wenn sie aus dem Ei schlüpfen und brauchen dann viel Wärme, bis ihre Federn gewachsen sind.

Paul ha na acht Süsters un Bräuers. Dät is ne graute Familie, owwer föär Bloumeysen normal. Paul fand et mit so vielen im Naest immer so mollig und warme. Bloumeysen sind chanz blaut, wenn se äout´n Egg schlüpfet und bräouket dann viel Wierme, bis dät de Feern wossen sind.





Beim Füttern hätte sich Paul gern mal vorgedrängelt, weil er immer so einen riesigen Hunger hatte. Aber die Eltern passten auf. Es ging immer der Reihe nach, denn alle im Nest sollten große Blaumeisen werden.

Beym Fäouern hiät Paul sik chern mol vödrängelt, weil he immer so´n önnigen Schmach hä. Owwer de Ellern passten up. Et ching immer de Reige noh, denn olle im Naest sulln graute Bläoumeysen werd´n.





Als Paul nach 3 Wochen ausgeflogen war, kam seine große Zeit. Er war sehr neugierig und wollte alles sehen und kennenlernen. Es konnte ihm gar nicht schnell genug gehen. Kaum hatte er etwas gesehen und untersucht, flog er auch schon wieder weiter, um etwas Neues zu entdecken.

Auch am Kindergarten in der Bentlakestraße war er schon. Er hatte sich auf den Zaun gesetzt und die Kinder beobachtet, wie sie spielten und tanzten. Besonders gut hatte ihm das Singen gefallen. Paul liebte Singen, er selbst war auch ein guter Sänger und zwitscherte so laut und lange, bis er nicht mehr konnte. Vielleicht habt ihr ihn schon einmal gehört!

Äs Paul na drei Wieken äoutflogen was, kamte seyne graute Teyt. He was önnig niggelig und wull alles seihn und kennenlernen´n. Et kunn iähne char nich flott chenauch chohn. Kaum hiät he wat seyn und unnersocht, fleig he auk schon wüdder, um weyer wat Niggiges to entdecken.

Auk an´n Kinnerchoärn in der Biäntlake was he a. He hiät sik up den Täoun satt un de Kinner täoukieken, wie se am Balgen und Danzen wöärn. Besunners chutt hiät iähne dät Singen gefallen. Paul singere so cherne, he was auk n´chuten Singer un zwitschere so harre un lang, bis he nich mehr kunn. Völichte ha gey iähne auk a mol hoärt!





Sennegemeinde

Hövelhof

Kreis Paderborn

Eines Tages – es waren gerade die ersten warmen Sonnentage im Frühling – da sah er ein unglaublich schönes Blaumeisenmädchen. Sie saß vor dem alten Jagdschloß im Schloßpark. Paul war schon öfter hier gewesen, aber er hatte sie noch nie hier gesehen.

Und da saß sie nun. Er war fasziniert von ihren glänzenden schwarzen Augen, den hübschen blauen Federn auf ihrem Kopf, die wie ein Cappy aussahen, den gelben Federn an Brust und Bauch, die ihn an eine Zitrone erinnerten und den blauen Federn auf ihrem Rücken, die leuchteten wie der strahlend blaue Himmel.

Paul war hin und weg.

Eines Dages – et wöärn gerade die eisten warmen Sumerdage im Fröhjoar – do soh he ´n Dannerschlag schönes Bloumeysenmäken. Et satt vöär dem ollen Jagdschluät im Schluätpark. Paul was a schon faken heyer wiäsen, owwer hey ha se maleve na nich seiyn.

Un da sätt se näou. He was chanz äout´n Huiseken van äehren glänzenden schwatten Augen, den wackeren Feern up eähren Koppe, de äoutsahn wie ne Müssen, den gielen Feern an Buärst un Bäouk, de an Zitraunen erinnern un de bloen Feern up eähren Rügg, de lüchten äs de strahlend bloe Hiemel.

Paul was hin un wech.





Er wollte sie ansprechen, aber er wusste nicht wie. Er wollte sie ja nicht erschrecken oder gar vertreiben. Er überlegte und überlegte, aber in seinem Kopf ging es drunter und drüber und es kam ihm kein schöner und passender Spruch in den Sinn. Fast wollte er aufgeben, da hatte er die Idee: warum ansprechen, wo er doch so ein toller Sänger war.

Gesagt, getan! Ganz leise begann er das schönste Lied, das er kannte, zu singen. Aber sie reagierte nicht. Also sang er etwas lauter. Und siehe da, sie schaute sich nach ihm um. Wenn er nicht so weiße Federn an seinem Kopf gehabt hätte, hätte man sein knallrotes Gesicht sehen können. „Da musst du jetzt durch“, dachte er sich und zwitscherte weiter.

Hey wull se ankuiern, doch he wusste nich wie. He wull se jo nich banke maken oder verdreyben. He üwwerlechte un üwwerlechte, in seynem Koppe ching et rupp und runner und et kamte iähne ken flotten Spruch in´n Sinn. Fasst wull he upchieben, do ha he ne Idee: Worümme ankuiern, wo he doch so´n dollen Sänger wass.

Siecht, dohn! Chanz leise begann he dät schönste Lied, to singen, dät he kunn. Owwer iät reuge sik nich. Also sang he n´bietken lauder. Un keyk do, iät käge sik no iähne ümme. Wenn he nich so witte Feern an seynen Koppe hat hä, hä man seyn knallraues Gesichte seyn kunn. „Nur nich upchieben“, hiät he sik dacht un zwitschere wüdder.





Und was machte sie? Sie hüpfte immer näher zu ihm heran. „Weitermachen, nur nicht aufhören“, dachte er. Und so sang er immer weiter und sie hüpfte immer näher zu ihm heran.

„Wie heißt du“, fragte sie ihn. „Ich heiße Paul“, sagte er, „und wie heißt du?“ „Ich heiße Cincia“, sagte sie, „das ist italienisch.“ Paul wurde kalt und heiß, fast wäre er schwindelig vom Baum gefallen. Cincia, was für ein schöner Name und er, der kleine Blaumeisenmann aus Hövelhof, lernte ein Blaumeisenmädchen aus Italien kennen. Nie hätte er sich das erträumt.

Paul hatte schon von Italien gehört. Die Menschen, die in Italien lebten, hatten so eine schön klingende Sprache: Gelato, das bedeutet Eis, oder belle, das heißt schön. Am besten gefiel ihm aber das Wort Cinciarella, das bedeutet Blaumeise auf Italienisch.

Un wat meik iät, iät hüpfere immer nöher an iähne ran. „Wüddermaken, nur nich uphöörn“, dachte he. Un so sang he immer wüdder un iät hüpfere immer nöher an iähne ran.

„Wie heß däou?“, frogt se iähne, „Ik heite Paul“, segg he, „un wie heß däou?“ „Ik heite Cincia“, segg iät, „dät is italienisch.“ Paul wurte kolt un heit, fast wöär he schwumelig vom Bäoum fallen. Cincia, wat foärn schönen Namen und hei, de kleyne Bloumeysenkerl äout Hüwelhuäf, lernere n´ kleines Bloumeysenmäken äout Italien kennen. Nie ha he sik dät erdrümt.

Paul ha schon viel von Italien hoärt. De Mensken, de in Italien lievet, han so ne fein klingende Sproke: Gelato, dät hät Eys, oder belle, dät hät schön. Am basten gefiel iähne dät Wäouert Cinciarella, dät hät Bloumeyse up Italienisch.





Aber das Land Italien war so weit weg von Hövelhof. Um dahin zu kommen, musste man über sehr hohe Berge fliegen, auf denen Schnee und Eis lag und wo es immer sehr kalt war. Das war nichts für ihn. Er war sehr gern in Hövelhof.

„Kommst du aus Italien?“ fragte er sie. „Nein“, sagte sie, „aber meine Eltern sind vor zwei Jahren hier hin geflogen.“ „Über die eisigen hohen Berge?“ wollte er wissen. „Nein“, antwortete sie, „es gibt einen Weg um die Berge herum.“ „Das ist ja cool“, platzte es aus Paul heraus. Gut, dass sie diesen Weg gefunden hatten, sonst hätte er Cincia nie getroffen. Und vielleicht würde er eines Tages zusammen mit Cincia auch nach Italien fliegen.

Owwer dät Land Italien was so weyt denne van Hüwelhuäf. Um dohenne to kumen, mosste man üwer so hauge Biärge fleigen, up denen Schnei un Eys lach un wo et immer bitterkolt was. Dät was nichts föär iähne. He was so chern in Hüwelhuäf.

„Kümmest däou äout Italien?“ frogget he iät. „Nei“, seggere iät, „owwer meyne Ellern sind vöär twei Joähren heher henne flogen.“ „Üwwer de eysigen haugen Biärge?“ wull he wieten. „Nei“, antwauere iät, „et giev ´n Wiäg ümme de Biärge herümme.“ „Dät is ja dolle“, platzere et äuot Paul heräout. Chutt, dät se düssen Wiäg funden hatt, süss hä he Cincia maleve nich drupen. Un völichte würte hei eynes Dages auk tosammen mit Cincia na Italien fleigen.





# ARI UND BONNY



## ARI UN BONNY

**E**s war einmal – So fangen eigentlich Märchen an. Dies ist eine wahre Geschichte, nämlich die Geschichte von Ari und Bonny. Das sind zwei Hütehunde und weil beide Mädchen sind, muss es Hüttehündinnen heißen. Ari hat ein schwarzes und Bonny ein hellbraunes Fell. Sie leben, wohnen und arbeiten in der Senne bei Hövelhof. Da sie mit der Schäferin Renate zusammenarbeiten, könnt ihr euch schon denken, was sie machen: Richtig, sie helfen Renate am Morgen eine große Herde von Heidschnucken sicher in die Senne zu führen.

„Et was einmohl“ – So fanget normalerweyse de Märchen anne. Düt is ne woahre Geschichten, nämlich de Geschichten van Ari un Bonny. Dät sin twei Hüteruiens un weil beide Mäkens sin, mot et Hütetiems heiten. Ari hiät n´ schwattes un Bonny n´ hellbräounes Faell. Se lievet, wohnt un arbegget in de Siene bey Hüwelhuäf. Da se mit de Schöperin Renate tosammen arbeggen, könn gey jou schon denken, wat se maket: Jau, se helpen Renate muärns ne graute Herde van Heieschnucken sieker in de Siene to führn.



Das ist nicht immer so einfach. Besonders die jungen Heidschnucken sind oft sehr wild und ungestüm. Sie springen umher, machen oft Unsinn und lieben es, Ari und Bonny zu necken. Sie springen nach links oder nach rechts, nach vorn oder zurück. Wenn Renate den beiden Hündinnen sagt, dass sie die Ausreißer zurückholen sollen, dann treiben sie sie schnell zu ihren Mamas.

Es ist auch eine kleine Heidschnucke namens Heidi dabei, aber das ist eine andere Geschichte.

Dät is nicht so lichtferrig. Besunners de jungen Heieschnucken sin faken önnig wild un ungestüm. Se springet herümme, maktet dum Tuig und mö't et, Ari un Bonny to iärgern. Se springet noh links oder rächts, nah vörne oder na achten. Wenn Renate to de beyden Ruiens segg, dät se die Äoutbückser trüggehalen sulln, dann dreywet se se butz to eähre Mämmen.

Et is auk ne kleine Heieschnucken, wieker sik Heidi schennt, dobey, owwer dät is ne annere Geschichten.





Ihre Aufgabe übernehmen Ari und Bonny gerne. Beide können schnell um die ganze Herde herumlaufen, das könnte Renate gar nicht so schnell. Ihre Aufgabe ist ja auch eine andere: Sie ist immer vorne und gibt die Richtung an. Es ist eine Art Arbeitsteilung: Renate führt die Gruppe zu den schmackhaftesten Heideflächen und Ari und Bonny helfen ihr dabei.

Wenn sie dann angekommen sind, dann können die kleinen und großen Schnucken gar nicht schnell genug fressen. Sie naschen hier und naschen da – so als würden sie die besten Bissen sonst verpassen.

Ihre Upchabe üwwerniehet Ari un Bonny chern. De beyden künnt flott um de chance Meute herümmelaupen, dät künnt Renate char nich so schnell. Ihre Upchabe is ja auk ne annere: lät is immer vörne und givv die Richtung an. Et is eähre Oart, de Arbeyt uptodeilen: Renate führt de Meute to den schmackhaftesten Heieflächen un Ari un Bonny helpet iähr dobey.

Wenn se dann ankumen sind, künnt de kleinen un grauten Schnucken gar ncht flott genaug friäten. Se naschket hey und naschket do – soäo as wüärten se de basten Bissen süss nich meyekreyn.





Darüber freuen sich Renate, Ari und Bonny auch. Schließlich haben alle drei eine Pause verdient und können dann ebenfalls etwas essen und trinken. Renate hat immer so leckere Sachen für sie mit. Für Ari und Bonny ist es eine Belohnung für ihre gute Arbeit. Sie arbeiten gern mit Renate und Renate arbeitet gern mit ihnen zusammen.

Doüwer frögget sik auk Renate, Ari und Bonny. Latzen Ennes hann se sik alle drei n´ Päuiseken verdennt un künnt dann auk wat iäten un trinken. Renate hiät immer so leckere Saken foär iähne meye. Föär Ari un Bonny is et ´ne Belohnung föär eähre chute Arbeyt. Se arbeggen chern mit Renate und Renate arbegget chern mit iähne tosammen.





Am späten Nachmittag, wenn alle satt sind und die kleinen Lämmer müde werden, geht es wieder zurück in den Stall. Die beiden Hündinnen sind auch schläfrig geworden. Den ganzen Tag um die Herde herumzulaufen, die Ausreißer wieder einzufangen und keine Schnucke zurückzulassen, das macht auch sie müde. Aber sie sind stolz, dass sie Renate bei dieser Aufgabe helfen dürfen und Renate ist froh, dass sie so tolle Helferinnen hat. Und manchmal gibt es am Abend dann noch ein Leckerli für die beiden Hündinnen.

Am laten Nummedach, wenn se alle satt sin un de kleinen Lämmer meue wäern, cheit et weyer trügge in´n Stalle. De beiden Ruien sin auk schon bald am Schlophen. Den chanzen Dach ümme de Herde herümmetolaupen, de Äoutbücker weyer intofangen un kenne Schnucken trüggetoloten, dät mäkket se auk meue. Owwer se sin stolt, dät se Renate bey düsse Upchabe hölpen drüfen un Renate is fräouh, dät se so dolle Hölpe hiät. Un aff un tau givv et am Obend dann na n Leckerli föär de beyden Ruiens.



# HEIDI, DIE SCHÖNSTE HEIDSCHNUCKE DER WELT

TRACK  
5/6

## HEIDI, DE SCHÖNSTE HEIESCHNUCKEN UP DE WELT

**H**eidi ist eine kleine Heidschnucke, die im letzten Jahr in der Senne bei Hövelhof geboren wurde. Heidi ist nicht irgendeine Heidschnucke, sondern die schönste Heidschnucke der Welt, das behauptet zumindest ihr Vater. Und der muss es ja wissen, ist er doch einer der schönsten Heidschnuckenböcke in seiner Herde in der Senne.

Heidi hat ganz schwarze Augen, die geheimnisvoll strahlen, einen schwarzen Kopf und weil sie noch so jung ist, auch ein tiefschwarzes Fell. Ihre Mutter liebt Heidi über alles. Heidi weiß das und ist sehr glücklich darüber.

Heidi is ne kleine Heieschnucken, de im lasten Joähr up de Siene bey Hüwelhuäf geborn wass. Heidi is nich irgendeyne Heieschnucken, sondern de schönste Heieschnucken up de Welt, dät mennt tomindest iähr Pappen. Und de mot et jo wieten, is he doch enner von de schönsten Heieschnuckenböcken in seyner Herde up de Siene.

Heidi hiät chanz schwatte Augen, de geheimnisvull strahlt, n´ schwatten Kopp un weil se na so jung is, auk n´ deipe-schwattes Faell. Eähre Mämmen hiät Heidi üwwer alles leif. Heidi weit dät un is sehr glücklich doüwer.



Heidschnucken-  
Schäfererei Senne



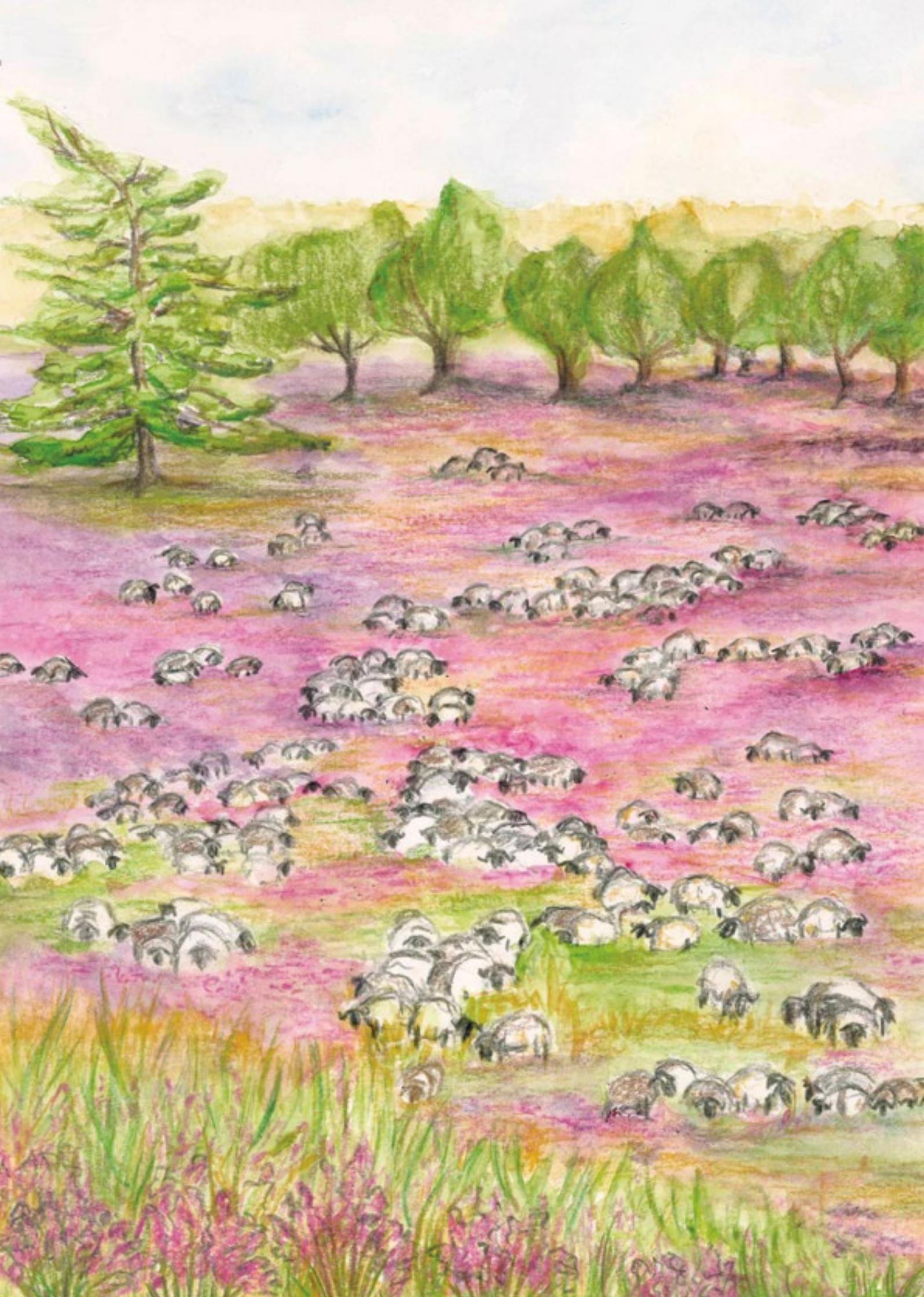
Heidi ist nicht allein in Hövelhof. Da gibt es viele Verwandte, Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins, also die Kinder von Onkeln und Tanten. Heidi hat viele Freundinnen und Freunde in ihrem Alter und sie alle spielen oft miteinander.

Am schönsten findet Heidi es aber, wenn die ganze Heidschnuckenherde zusammen in die Heide geht. Ihre Schäferin Renate kennt wirklich die besten Heideflächen. Heidi liebt den süßen Duft des Heidekrautes. Es ist für sie das leckerste Heidekraut, das man sich vorstellen kann.

Heidi is nicht älläne in Hüwelhuäf. Do givv et viele Verwandte, Onkels un Tanten, Cousinen und Vetter, wat de Kinner van de Onkels und Tanten sind. Heidi hiät önnig Frünne in eährem Oller un sey alle spielt tohaupe.

Am schönsten finnet Heidi owwer, wenn de chanze Heidschnuckenmeute tosammen in de Heie chot. Iähre Schöperin Renate weit wo de basten Heieeckens sind. Heidi mochte düssen seuten Duft vom Heiekraut. Et ist föär iät dät leckerste Heiekraut, dät man sik vörstellen kann.





Heideblüten sehen ja nicht nur toll aus, sondern sie duften so toll, dass auch immer viele Bienen mit Heidi und ihrer Verwandtschaft durch die Senne streifen. Und dann gibt es noch die Imker, zu denen die Bienen abends immer zurückfliegen, um den Honig abzuliefern. „Heidehonig aus der Senne ist einfach der beste Honig der Welt“, findet die Schäferin Renate. „Er schmeckt nicht nur süß, sondern er schmeckt nach Sommer, nach Sonne, nach Heide – einfach nach allem Schönen, was man sich so vorstellen kann.“

Heideblüten säuht nicht nur doll äout, sonnern se duften so dolle, dät auk immer viele Imme mit Heidi und eähre Verwandtskopp däär de Siene streypet. Un et givv ja na de Imker, to dene die Imme obends trügge fleygen döt un den Honig affliewart. „Heiehonig äout de Siene is einfach de baste Honig up de Welt“, mennt de Schöperin Renate. „De schmicket nich nur seut, sonnern schmicket na Sumer, na Sunne, na Heie – einfach na allem Schönen, wat man sik vörstellen kann.“





Heidi und ihre Freundinnen und Freunde schnuckern nicht nur von dem Heidekraut, sie tollen herum, spielen Fangen und verstecken sich hinter den Büschen. Dann kommen Ari und Bonny, die Hütehündinnen von Renate. Die beiden passen auf, dass keine Schnucke verloren geht. Und wenn Heidi sich wieder mal versteckt hat, kommt eine von ihnen und schickt sie ganz schnell wieder zur Herde zurück.

Heidi und ihre Frünne schnuckeren nich nur van dem Heiekraut, so balgert rümme, spielt Fangen un verstierket sik ächtern Buschk. Dann kumet Ari un Bonny, de Hüteruiens van Renate. De beiden passet up, dät kenne Schnucken verleiset wat. Un wenn Heidi sik mol verstieket hiät, kümmt eine van iännen un schicket se chanz flott weyer trügge tor Meute.





Nach einem langen Tag in der Senne leitet Renate alle Schnucken wieder zurück in den Stall an der Sennestraße. Heidi ist froh darüber, abends wieder in einem geschützten Stall zu sein – mit Heu und Stroh und mit ihrer Mama und natürlich mit Renate, die darauf achtet, dass es allen gut geht.

Wenn sie eingeschlafen ist, träumt sie von den vielen leuchtenden Heideblüten, der warmen Sonne und dem Toben mit ihren Freundinnen und Freunden.

Noh´n langen Dach inne Siene föäht Renate alle Schnucken weyer trügge in Stalle anne Sienestroten. Heidi ist fräöh doüwer, obends weyer im geschützten Stalle to seyn – mit Högg un Strauh un mit eährer Mämmen und natürlich mit Renate, wieker dorupp achtet, dät et allen chutt choht.

Wenn se dann inschlopen is, drömt se van den vielen lüchtenden Heieblüten, de warmen Sunne und dem Balgen mit eähen Frünnen.



# WALLI, DIE KLEINE WACHTEL



## WALLI, DE KLEINE WACHTEL

**W**alli lebt auf einem Bauernhof bei Hövelhof. Sie lebt dort nicht allein, sondern mit vielen anderen Wachteln und Hühnern zusammen. Wachteln sind klein – etwa so groß wie eine Taube. Die Hühner sind viel größer. Für Walli sind sie riesengroß – mindestens dreimal so groß wie sie selbst.

Walli liäwet up so´n kleinen Bäuoernhuäf bey Hüwelhuäf. Se liewet do nich alläne, sonnern mit vielen anneren Wachteln un Huhnern tosammen. Wachteln sind kleyn – etwa so graut wie ne Däouben. De Hauhner sind viel grötter. Föär Walli sind se riesengraut – minnestens dreimohl so graut wie se sölvens.





Walli ist eine kleine Feinschmeckerin. Sie pickt nicht nur die Körner, die auch die Hühner picken, oh nein – Walli liebt Kräuter. Sehr gern zupft sie am Rosmarin, den ihr die Kinder des Bauern immer bringen. Rosmarin riecht ganz toll und er schmeckt ihr so gut – Walli kann gar nicht genug davon bekommen.

Walli is´n kleynes Schleckermäoul. Se picket nich nur dät Kauern, wat auk de Hauhner picket, oh nei – Walli hiät Kräuter so cherne. Furbar chern teut se am Rosmarin, den eähr de Kinner vom Bäuoern bringet. Rosmarin räouket chanz doll und et schmicket iät so chutt – Walli kann char nich genauch dovon kreygen.





Dann gibt es aber noch eine andere Pflanze: Lavendel. Die bringen ihr die Kinder nicht so oft, weil es eigentlich eine Blume ist und sie im Garten wachsen und blühen soll. Das finden auch die vielen Bienen und Hummeln, die sich gern den Nektar aus den Blüten holen.

Auch die Kinder hat Walli schon dabei beobachtet, wie sie an den Blüten riechen. Walli liebt diesen Geruch auch, sie kann die Kinder gut verstehen. Und auch die Bienen und Hummeln versteht Walli, denn sie selbst liebt ja auch den süßlichen Geschmack. Wenn sie davon gelegentlich naschen kann, dann ist es ein Festessen für sie.

Dann giev et na ne annere Pflanzen: Lavendel. De bringet iähr de Kinner nich so faken, weil et normalerweyse ne Blaume is un im Goärn wassen un blöggen sull. Dät findet auk de vielen Imme un Hummelten, de sik chern den seuten Honig äout de Bläumenkelche halt.

Auk de Kinner hätt Walli schon dobey täokieken, wie se an dem Geblögge räuket. Walli hiät düssen Geruch auk chern, se kann de Kinner chut verstohn. Un auk de Imme un Hummelten verstoht Walli, se sölvens hiät düssen seuten Geschmakke ja auk chern. Wenn se aff un täou davon schnuckeren kann, dann is et n grauten Schmaut föär iät.





Die Kinder haben gesagt, danach würden die kleinen gefleckten Eier von Walli besonders gut schmecken, viel besser als die großen Hühnereier. Wachteleier sind auch viel bunter als Hühnereier. Walli findet Hühnereier langweilig. Die Hühner auf ihrem Bauernhof legen nur braune und weiße Eier. Aber Walli legt gefleckte Eier – mal grünlich, mal bräunlich – immer verschieden.

Das finden auch die Kinder toll. Sie kommen jeden Tag mit einem Körbchen und sammeln die Eier ein. Für die Kinder ist das wie zu Ostern, wenn alle Kinder Eier sammeln. Aber auf Wallis Hof ist das jeden Tag so.

De Kinner hat siägt, achterhers wörten de kleynen gefleckten Egger von Walli besonnens chut schmikken, viel biärter as de grauten Huhneregger. Wachtelegger sind auk viel bunter äs Huhneregger. Walli finnet Huhneregger langweylich. De Hauhner up iähren Bäuernhuäf legget bloss bräoune un witte Egger. Owver Wallig legg gefleckte Egger – mol greunlich, mol bräunlich – immer anners.

Dät finnet auk de Kinner doll. Se kumet jeden Dach mit so´m Kuärf und sammelt de Eggers in. Föär de Kinner ist dät wie Austern, wenn alle Kinner Egger sammelt. Owver up Wallis Huäf is dät jeden Dach säou.





# KLATSCMOHN UND KORNBLOME SIND FREUNDE



## KLATSCMOHN UN KAERNBLAUME SIN' FRÜNNE

**E**s war einmal vor langer Zeit in Hövelhof, da wuchsen ein Klatschmohn und eine Kornblume auf einem Roggenacker. Sie wuchsen nebeneinander auf und streckten sich jeden Tag weiter in die Höhe. Neben ihnen wuchs der Roggen. Der war groß und kräftig und wollte immer der Größte und Schnellste sein. Er wuchs und wuchs und die beiden Freunde mussten sich beeilen, damit sie auch so schnell groß wurden.

Et was eynmohl vor langer Teyt in Hüwelhuäf, do wossen n' Klaschkmohn un ne Kauernbläoume up n' Roggenacker. Se wossen tiegeneinander up un streckeren sik jeden Dach weyt in de Hörre. Tiegen iähne woss de Roggen. De wass so graut und kräftig un wull immer de Grötteste un Flotteste seyn. Hey woss un woss und de beyden Frünne mossten sik beeylen, damit se auk so flott graut wüard'n.





Der Roggen guckte von oben auf sie herab und sagte: „Was wollt ihr kleinen Pimpfe überhaupt hier?“ „Wir wollen blühen und strahlen“, sagte die Kornblume und der Klatschmohn sagte: „Wir wollen leuchten.“ „Warum wollt ihr leuchten und strahlen, wer hat etwas davon? Von meinem Korn können die Menschen Brot backen und satt werden“, entgegnete der Roggen.

De Roggen käk van buarm up se runner uns segg: „Wat witt gey kleinen Pimpfe üwverhaupt heyer?“ „Wey witt blöggen un strahlen“, segg de Kauernbläoume un de Klatschkmohn segg: „Wey witt lüchten.“ „Worümme wie gey lüchten un strahlen, wiekker hiät do wat van? Van meinen Kauern künnt de Mensken Braut backen un satt wer´n“, schmitt de Roggen entgiegen.





„Ja, das stimmt“, sagte der Klatschmohn, „aber wenn ich bleibe, kommen die Kinder zu mir. Sie freuen sich über meine leuchtenden roten Blütenblätter und klatschen in die Hände.“ „Und meine blauen strahlenden Blüten pflücken sie, nehmen sie mit nach Hause und freuen sich noch viele Tage darüber“, sagte die Kornblume.

„Jau, dät stimmet“, segg de Klatskmohn, „owwer wenn ik bleybe, kumet de Kinner noh mey henne. Se frögget sik üwwer meyne lüchtenden rauen Blütenbläer und klatschket inne Hänne.“ „Un meyne bloen strahlenden Blüten plücket se, niehmt se meye na Häous un frögget sik na viele Dage doüwer“, segg de Kauernbläoume.





„Aber ich mache sie satt“, sagte der Roggen. „Ja, aber wir machen sie glücklich“, entgegnete der Klatschmohn und die Kornblume sagte zustimmend: „Und deshalb brauchen die Menschen uns alle.“

„Owwer ik make se satt“, segg de Roggen. „Jau, owwer wey maket se glücklich“, entgiegere de Klatschkmohn un de Kauernbläoume segg täoustimmend: „Un deshalb bräouket de Mensken us alle.“





# DER STORCH STEFAN



## DE STUÄRK STEFAN

**D**ies ist die Geschichte von Stefan dem Storch. Er war ein besonderer Storch, nämlich ein Weißstorch aus Hövelhof. Weißstörche sind nicht ganz weiß, sie haben schwarze Federn an den Flügeln, einen langen roten Schnabel und rote Beine und Füße. Sie sehen fast so aus, als hätten sie lange rote Strümpfe an.

Stefan ist in einem Storchennest am Krollbach aufgewachsen. Das große Nest war auf einer hohen Stange und Stefan konnte immer sehr weit gucken. Er sah die Kirche von Hövelhof mit ihren beiden Türmen, das Heimathaus und – man glaubt es kaum – den Kindergarten Bentlakestraße. Gern hätte er mit den Kindern mitgespielt, aber er kam von dem hohen Nest nicht herunter.

Düt is de Geschichten van Stuärk Stefan. He was n´ besunneren Stuärk, nämlich n´ witten Stuärk van Hüwelhuäf. Witt-Stuärks sin´ nich chanz witt, se hätt schwatte Feern an de Flügeln, n´ langen rauhen Schnabel un raue Beyne un Feute. Se seuiht itze so äout, as hänn se lange raue Strümpe anne.

Stefan is in einem Stuäknaest an de Krollbieken upwossen. Dät graute Naest was up einer haugen Stange un Stefan kunn immer weyt seihn. He soh de Kirken van Hüwelhuäf mit eähren beyden Tauern, dät Heimathäous un – man kann et kaum gläwen – de Kinnerchorn Biäntlakestrote. Chern hä he mit den Kinner meyespielt, owwer he kamnte van den haugen Naest nich runner.





„Fliegen müsste man können“, dachte er sich, doch seine Federn waren noch nicht lang genug gewachsen. Jeden Tag brachten ihm seine Eltern leckere Sachen zum Essen, damit er groß und kräftig würde. Das waren Würmer, Mäuse, Frösche und viele andere kleine Tiere von den Wiesen und Äckern rund herum.

Und dann war es soweit. Stefan packte eine innere Unruhe. Er hüpfte im Nest immer auf und ab und flatterte mit den Flügeln. Jeden Tag übte er. Und eines Tages, als er wieder mit den Flügeln schlug, hob er plötzlich ab. „Ich kann ja fliegen“, dachte er, doch so einfach war es nicht. Er flog geradeaus. „Und wie fliege ich um die Kurve?“, dachte er. Stefan lernte schnell. Er flog gerade aus, um die Kurve, nach oben oder unten – wie er es wollte. Mit den Eltern zusammen flog er zu den Wiesen und Äckern um Hövelhof herum, um leckeres Essen zu finden.

„Fleygen mösste man können“, dachte hei sik, doch seyne Feern wörn na nich lang chenauch wossen. Jeden Dach brochten seyne Ellern iähne leckere Saken tom friäten, damit he graut und propper wuärte. Dät wöärn Würmer, Mäousekes, Fröschke un viele annere kleine Diers van de Wiesen und Äckern herümme.

Un dann was et soweit: Stefan packere so´ne innere Unrugge. He hüppere im Naest immer up un aff un flattere mit den Flügeln. Jeden Dach was he am Üben. Un einers Dages, as he weyer mit den Flügeln am schlogen wass, ching et plötzlich na buärbn. „Ik kann jo fleygen“, dachte he, doch so lichtferrig was et nich. He floch leike äout. „Un wie fleige ik ümme de Kurven?“ dachte he. Stefan lernere hannig. He floch leike äout, ümme de Kurven, na buärm oder runner – so wie hei et wull. Mit den Ellern tosammen floch he to de Wies´n un Äckern ümme Hüwelhuäf herümme, um wat leckeres tom friäten to finnen.





Inzwischen war es Sommer geworden und Stefan hatte sich zu einem großen und kräftigen Storch entwickelt. Seine Ausflüge gingen immer weiter. Ihn packte das Fernweh und er wollte – nein, er musste – in den Süden fliegen. Dorthin, wo es auch im Winter warm ist und es genug zu Essen gibt.

Eines Tages im August war es dann soweit. Er kreiste noch einmal über Hövelhof und dann ging es über Wiesen und Felder, Flüsse und Seen, kleine und große Städte immer weiter Richtung Süden. Unterwegs traf er andere Störche und so flogen sie fortan gemeinsam. Wenn sie Hunger bekamen, landeten sie auf den Wiesen oder Äckern und aßen sich satt. Und am nächsten Tag ging es wieder weiter.

In de Tüschkenteyt was et Sumer wuärn un Stefan ha sik tom grauten un propperen Stuärk entwickelt. Seine Äoutflüge chingen immer wüdder. Iähne packere dät Fernweh und he wull – nei, he mosste – na Süden fleygen. Dohenne, wo et auk winterdachs warme is un et genauch tom friäten givv.

Eines Dages im August was et dann soweit. He kreisere näoumohl üwer Hüwelhuäf un dann ching et üwer Wies´n un Feller, Biekens un Seen, kleine un graute Stätte immer wüdder Richtung Süden. Unnerwegens draep he annere Stüärke un so fleigen se aff dann tosammen. Wenn se Schmachtkrän, landeten se up de Wiesn oder Äckern un fräten sik satt. Un am annern Dach ching et weyer wüdder.





Was war das, was sahen sie da? Hohe Berge mit weißen Spitzen und je weiter sie auf sie zuflogen, desto kälter wurde es. „Nein“, sagte er, „nicht in die Kälte. Ich fliege dorthin, woher die warme Luft kommt.“ „Wir fliegen mit dir“, riefen die anderen Störche.

Spanien heißt das Land mit der warmen Luft. Also flogen sie über Spanien immer weiter in den Süden. Plötzlich war Spanien zu Ende und vor ihnen lag ein breites Meer. Zwar konnten sie, wenn sie ganz hoch flogen, das andere Ufer sehen, doch es war ganz schön weit entfernt. Würden sie das schaffen? Keiner von ihnen konnte schwimmen. Auf der anderen Seite des Meeres war Afrika und es wehte so ein herrlicher warmer Wind zu ihnen herüber.

Wat was dät, wat sohen se do? Hauge Biärge mit witten Spizzen un je wüdder se up se tauflogen, umso köller wuärte et. „Nei“ segg he, „nich in de Külle. Ik fleige dohenne, wo de warme Luft dennekümmet.“ „Wey fleyget mit dey“ reipen de anneren Stüarke.

Spanien hätt dät Land mit de warmen Luft. Also flögen se üwer Spanien immer wüdder in den Süden. Up mohl was Spanien toenne un vöär iähne lag n´ grautes Meer. Zwar kunn se, wenn se chanz hauge flo´n, dät annere Ufer seyn, doch et was chanz schön weyt denne. Wüärten se et henne kreygen? Kenner von iähne kun schwimmen. Up de anneren Seyte vom Meer was Afrika un et wäggere so´n herrlich warmen Wind to iähne herüwer.



„Wenn wir ganz viel Schwung nehmen, müssten wir es schaffen“, sagte einer seiner Begleiter. Gesagt, getan! Sie schraubten sich ganz hoch in den Himmel, sodass man sie von unten fast nicht mehr erkennen konnte und dann ging es los. Wie Segelflugzeuge schwebten sie in Richtung Afrika. Immer wieder mussten sie mit den Flügeln schlagen, denn das kalte Wasser des Meeres kühlte die Luft und warme Luft war besser zum Segeln.

„Geschafft“, dachten alle, als sie über dem heißen Land von Afrika flogen. Keiner war verloren gegangen. Sie landeten, um sich auszuruhen und eifrig zu essen. Jeden Tag flogen sie etwas weiter in den Süden. Sie liebten die Wärme und das gute Essen. „In Hövelhof ist jetzt Winter“, dachte Stefan „dort ist es jetzt kalt und ungemütlich. Doch nächstes Jahr, wenn es auch in Hövelhof wieder wärmer wird, fliege ich dorthin zurück.“

Wenn wey chanz viel Schwung niehmet, mössten wey et henne kreygen“, segg enner van seynen Begleitern. Siegg, doahn! Se schrauberer sik chanz haug in den Hiemel, so dass man se von unnen itze char nich meähr erkennen kunn un dann ching et los. Wie Segelflugzeuge schwebten se in Richtung Afrika. Immer weyer mossten se mi den Flügeln schloag´n, denn dät kolle Water vom Meer köllere de Luft un warme Luft was biäter tom Segeln.

„Hennekreyn“, dachten alle, as se üwer dät heite Lanne van Afrika floahn. Kenner was uppe dalen chohn. Se lanneten, um sik äouttoruggen un hannig to iäten. Jeden Dach flöhn se so´n bitken wüdder in den Süden. Sie möhten de Wiärme un dät chute läten. „In Hüwelhuäf is näou Winterdach“, dachte sik Stefan, „do is et näou kold un kudderich. Owwer neichst Joähr, wenn et auk in Hüwelhuäf weyer warme watt, fleyge ik dohenne trügge.“







Bürgermeister Michael Berens, Reinhold Schier und Thekla Tepper haben mit viel Herzblut gemeinsam das Projekt „Hövelhofer Kindergeschichten“ realisiert. Ihr Ziel war es, Kindern mit dem liebevoll gestalteten Buch und den zweisprachigen Hörtexten ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und ihnen die Plattdeutsche Sprache näher zu bringen.

© 2022 Hövelhof

Text: Reinhold Schier

Illustration: Thekla Tepper/Kindertageseinrichtung Bentlakestraße

Layout: Ricarda Michels/Gemeinde Hövelhof

Übersetzung: Michael Berens

Sprecher der Hörtexte: Michael Berens und Reinhold Schier

Mit freundlicher Unterstützung von Hubert Böddeker sowie der Sparkasse Paderborn-Detmold und des Sennekult Hövelhof e.V.

 **Sparkasse**  
**Paderborn-Detmold**



Alle Rechte vorbehalten.

In sechs wunderbar illustrierten Bilderbuchgeschichten erleben die Kinder, wie Paul, der Blaumeisenmann, sich verliebt, Walli, die kleine Wachtel, zur Feinschmeckerin wird, Klatschmohn und Kornblume ihre Freundschaft beweisen, Heidi, die schönste Heidschnucke, durch die Heide der Senne streift, Ari und Bonny wichtige Helferinnen der Schäferin Renate sind und der Storch Stefan in den warmen Süden fliegen muss.

In sass wunnerbar ímalten Bielerbaukgeschichten erliwitet de Kinner, wie Paul, de Bloumeysenkerl, sik verleiwet, Walli, de kleine Wachtel, tom Schleckermäulchen watt, Klatschmohn un Kauernbläoume echte Frünne sind, Heidi, de schönste Heieschnucke, döär de Heie täuht, Ari un Bonny önnige Hölpe föär de Schöperin Renate sin´ un de Stuärk Stefan in den warmen Süden fleigen mott.